

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 59 (2017)

Artikel: Die lange Liminalität der Áslaug
Autor: Heiniger, Anna Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

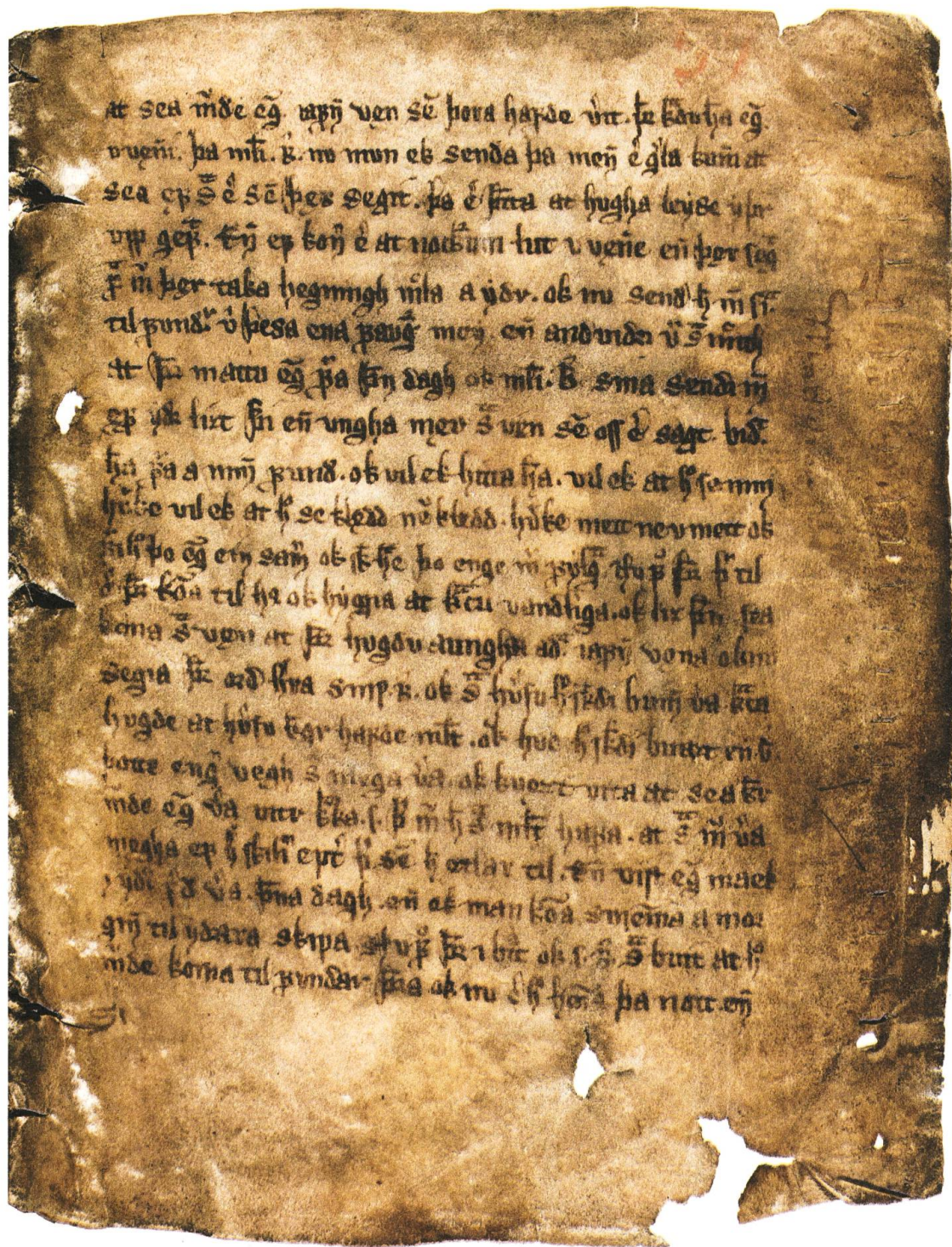
Die lange Liminalität der Áslaug

ANNA KATHARINA HEINIGER (REYKJAVÍK)

In seinem berühmtesten Werk *Les rites de passage* (Paris, 1909) führte der französische Ethnograf Arnold van Gennep (1873-1957) den Begriff und das Konzept der Liminalität in den akademischen Diskurs ein. Mit der Liminalität, einer Wortschöpfung, die sich an lateinisch *limen* (*liminis*, nt.) (‘(Tür-)Schwelle, Schranken, Grenze’) anlehnt, verweist van Gennep auf die mittlere Phase der Übergangsriten (*rites de passage*), die ein Individuum oder auch eine Gruppe sicher von einem sozialen Status in einen neuen, höheren begleiten. Van Gennep beschreibt diesen Übergang bildlich mit einer räumlichen Passage von Raum A über eine Schwelle nach Raum B: “Für Gruppen wie für Individuen bedeutet leben unaufhörlich sich trennen und wieder vereinigen, Zustand und Form verändern, sterben und wiedergeboren werden. [...] Und immer sind neue Schwellen zu überschreiten [...]” (van Gennep, 1986: 189). Während der zeitlich begrenzten symbolischen Schwellenphase ist das rituelle Subjekt liminal und somit weder der vorherigen noch der kommenden Kategorie eindeutig zugehörig. Vielmehr schwebt es dazwischen, weist Charakteristika beider Seiten auf und bewegt sich somit im Bereich des Paradoxen und der Ambiguität. Dabei wird das rituelle Subjekt von Außenstehenden oftmals behandelt, als sei es unsichtbar oder gar tot, da es in seiner Kategorie- und Statuslosigkeit für die Gesellschaft in diesem Moment nicht mehr bzw. noch nicht existiert. Erst durch die abschließenden Reintegrationsrituale wird die Transformation abgeschlossen und das Individuum unmissverständlich in den neuen Status gehoben.

In den 1960er Jahren wurde der schottische Anthropologe Victor Turner (1920-1983) auf van Genneps Werk und insbesondere auf die liminale Phase aufmerksam. Während van Gennep die Liminalität als integralen Bestandteil von Ritualen beschrieb, weitete Turner die Anwendbarkeit der Liminalität in den weltlichen Bereich aus. Turner versteht das Sozialleben als dialektischen Prozess zweier verschiedenartiger Phasen: Die strukturelle Phase des alltäglichen, sozio-strukturellen Lebens wechselt sich mit den liminalen Phasen, die bedeutende, gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringen, ab. Das Liminale nennt Turner Anti-Struktur, da in dieser Phase alles Strukturelle wegfällt, das Individuum – gefangen “betwixt and between” – zurückgeworfen wird auf die Stufe der “human prima materia” (Turner, 1967: 98) und somit wie eine *tabula rasa* bereit ist, neu beschrieben zu werden.

Wenn wir uns nun den Sagas zuwenden, zeigt sich schnell, dass man van Genneps Methode nicht folgen und der Liminalität durch die (Analyse von) Ritualbeschreibungen auf die Spur kommen kann, denn es finden sich in der altnordischen



MS NKS 1824b 4to, 57r, ca. 17.89x13.34 cm

Das Manuskript NKS 1824 b 4to wird auf ca. 1400 datiert und beinhaltet die Völsunga saga, Ragnars saga loðbrókar und ein Fragment der Krákumál. Die abgebildete Seite (fol. 57r) zeigt auf den Zeilen 9-11 Ragnars Vorgabe für Áslaug: Hvárki vil ek, at hún sé klædd né óklædd, hvárki mett né ómett, ok fari hún þó eigi ein saman, ok skal henni þó engi maðr fylgja (Ragnars saga, Kp. 5). – Fotografie und Abdruckrecht mit freundlicher Genehmigung durch Det Kongelige Bibliotek (Håndskriftsamlingen) und das Fotografisk Atelier in Kopenhagen.

Literatur kaum Darstellungen von Ritualen: “Such transitional or initiation rituals, which we can find in all religions, are [...] not described in any early Scandinavian text in a way that gives us a detailed picture of the sequence of the ritual [...]” (“Solche Übergangs- oder Initiationsrituale, die wir in allen Religionen finden können, werden [...] in keinem frühen skandinavischen Text in einer Weise beschrieben, die uns ein detailliertes Bild des Ablaufs eines Rituals geben würde”) (Schjødt, 2008: 328; Übers. AKH). Gleichwohl ist es möglich, in den Sagas Liminalität zu entdecken. Wie die folgende Diskussion zu zeigen sucht, erlebt die Figur der Áslaug gleich zu Beginn der *Ragnars saga loðbrókar* eine (ausgesprochen lange) liminale Phase, die sich fürs Erste von ihrer Kindheit bis zur Geburt ihrer Söhne erstreckt. Wenn auch nicht eingebettet in einen rituellen Kontext, so weist die Episode zentrale der von van Gennep und Turner beschriebenen typischen Merkmale der Liminalität auf.

Áslaug, die Tochter von Sigurðr Fáfnisbani und Brynhildr Buðladóttir, wird in der *Völsunga saga* (Kp. 29) vor dem Tod ihrer Eltern Brynhilds Ziehvater Heimir überantwortet. Ihre Liminalität beginnt jedoch erst zu Beginn der *Ragnars saga loðbrókar* als Heimir mit Áslaug auf Reisen geht, um sie vor den Gjúkungar zu schützen. Als sie dann zum Pflegekind des alten, garstigen Paares Áki und Gríma wird, tritt sie durch Grímas Verunstaltung gänzlich in die liminale Phase ein. Nicht genug, dass das Mädchen nun Kráka (dt. Krähe) genannt wird, Gríma verwandelt Áslaug auch noch in ein unansehnliches Wesen. Damit niemand ihre Schönheit und somit ihre königliche Abstammung erkennt, wird sie kahl rasiert, mit Teer eingerieben, ärmlich gekleidet und muss niedrige Arbeiten verrichten.

Wie ein rituelles Subjekt in der Liminalität ist Áslaug nicht nur ihrer Identität bezüglich des Namens und Status’ beraubt, sondern auch ihres (weiblichen) Aussehens. Zwischenzeitlich um ihre Persönlichkeit und auf Grund ihrer scheinbaren Unfähigkeit zu sprechen beinahe auch um ihr Menschsein gebracht, fristet sie zwischen Natur und Mensch stehend, ein armseliges Leben und ist für die Gesellschaft unsichtbar.

Erst als die Schiffe Ragnarrs auftauchen, beginnt sich die liminale Situation aufzulösen, und Áslaug tritt schrittweise aus ihrer Unsichtbarkeit heraus. Nachdem sie die Schiffe erblickt hat, wäscht sie sich entgegen Grímas Verbot und bringt so ihre Schönheit zum Vorschein. Áslaugs Erscheinungsbild wirkt nun deutlich verwirrender auf die Betrachter: Zwar scheint sie der Kleidung nach aus ärmlichen Verhältnissen zu stammen, aber ihr Äußeres lässt dennoch auf eine höhere Abstammung schließen. Durch diese Uneindeutigkeit wird sie von den Männern Ragnarrs wahrgenommen, und der Bericht ihrer Anmut kommt Ragnarr zu Ohren.

Für das erste Zusammentreffen muss Áslaug jedoch drei paradoxe Bedingungen erfüllen, die Ragnarr ihr auferlegt: *Hvárki vil ek, at hún sé klædd né óklædd, hvárki mett né ómett, ok fari hún þó eigi ein saman, ok skal henni þó engi maðr fylgja* (*Ragnars saga*, Kp. 5) (“Ich will, dass sie weder bekleidet noch unbekleidet ist, weder satt noch hungrig, und sie soll nicht allein gehen, und doch soll niemand sie begleiten”) (*Die Saga von Ragnar Lodbrok*, 125).

Áslaug löst Ragnarrs Rätsel geschickt und erfüllt die anfänglich widersprüchlich scheinenden Vorgaben: Sie trägt ihr langes Haar offen und wickelt sich zudem in ein Fischernetz ein und ist daher weder vollständig bedeckt noch nackt; sie isst Lauch, um etwas zu sich genommen zu haben und dennoch nicht satt zu sein; und sie wird von einem Hund begleitet und erscheint somit nicht alleine. Indem Ragnarr etwas schier Unmögliches verlangt, treibt er Áslaugs bestehende Liminalität und Mehrdeutigkeit auf die Spitze. Áslaug erreicht eine Art Hyper-Liminalität und wird zu einem Wesen, das nur schwer fassbar ist.

Áslaugs Ausnahmezustand wird jedoch durch die Bekanntschaft mit Ragnarr loðbrók nicht sofort beendet. Untypischerweise wird sie nicht durch eine Drittperson wieder in die Gesellschaft eingeführt, sondern initiiert ihre Reintegration, die erstaunlicherweise in zwei Schritten abläuft, jeweils selbst. Die Heirat mit Ragnarr (Kp. 6) stellt zuerst ihre Abstammung bzw. ihren königlichen Status wieder her, doch ihre komplette Identität und Persönlichkeit enthüllt Áslaug erst, als sie mit Sigurðr orm í auga (dt. Sigurd Schlange im Auge) schwanger ist (Kp. 9). Sigurðr ist zwar nicht der Erstgeborene aber ebenfalls eine Schwellen- oder Schlüsselfigur. Nicht nur schlägt er mit dem Namen seines berühmten Großvaters Sigurðr (Fáfnisbani) eine Brücke zur legendarisch-heroischen Vorzeit, sondern begründet auch die (historische) Königslinie Norwegens.

Außergewöhnlich ist zudem, dass Áslaugs Liminalität – zumindest aus ethnografischer Sicht – ohne unmittelbar erkennbaren Grund so lange andauert. Ihr Schwellenzustand umfasst nicht nur ihre Kindheit und Jugendzeit, sondern erstreckt sich bis zu ihrer Eheschließung mit Ragnarr und darüber hinaus bis zur Geburt eines weiteren, bedeutenden Sohnes. Erst dann hat sie ihre (vorläufige) Bestimmung als Königin und Mutter erreicht und tritt deutlich neben ihrem Gatten Ragnarr als zweite Hauptfigur der Saga hervor (siehe auch McTurk, 2007: 62). Somit steht die liminale Phase für Áslaugs Reifung zur Frau, ein bedeutender sozialer und biologischer Übergang, der bereits in van Genneps *Les rites de passage* einen wichtigen Platz einnimmt.

Literatur

- Gennep, Arnold van. 1986. *Übergangsriten (Les rites de passage)* (Frankfurt/New York: Campus Verlag).
- McTurk, Rory. 2007. "Male or Female Initiation? The Strange Case of Ragnars saga", in *Reflections on Old Norse Myths*, hg. von Pernille Hermann, Jens Peter Schjødt und Rasmus Trandum Kristensen (Turnhout: Brepols), S. 53-73.
- Ragnars saga, zitiert nach Guðni Jónsson und Bjarni Vilhjálmsson, hg. 1943-1944. *Fornaldarsögur Norðurlanda I* (Reykjavík: Forni), S. 219-285.
- Die Saga von Ragnar Lodbrok, zitiert nach Ursula Strerath-Bolz, hg./übers. 1997. *Isländische Vorzeitsagas 1*, Saga – Bibliothek der altnordischen Literatur (München: Diederichs), S. 115-164.
- Schjødt, Jens Peter. 2008. *Initiation between two Worlds. Structure and Symbolism in Pre-Christian Scandinavian Religion* (Odense: University Press of Southern Denmark).
- Turner, Victor. 1967. "Betwixt and Between: The Liminal Period in *Rites de Passage*" in *The Forest of Symbols. Aspects of Ndembu Ritual* (Ithaca, London: Cornell University Press), S. 93-111.
- Völsunga saga, zitiert nach Guðni Jónsson und Bjarni Vilhjálmsson, hg. 1943-1944. *Fornaldarsögur Norðurlanda I* (Reykjavík: Forni), S. 107-218.